

Bekannt wurde der Trompeter Joo Kraus durch seine langjährige, äußerst erfolgreiche Zusammenarbeit mit dem E-Bassisten Hellmut Hattler in dem populären Duo Tab Two. Doch nach mehreren

Je weniger Ego, desto mehr Musik

Joo Kraus

Jahren spürte Kraus die Notwendigkeit aus dieser Acid-Jazzformation auszubrechen und sich vielseitiger zu betätigen. Aus einer Identitätskrise tauchte er dann gestärkt als individueller Musiker hervor. Er besitzt auch das richtige Gespür am Puls der Zeit zu arbeiten. Ob mit der Public Jazz Lounge im Jahr 2003 in Zusammenarbeit mit der SWR Big Band, 2010 mit dem gemeinsamen Projekt „Bossarenova“ von Ralph Schmid und der SWR Big Band und Paula Morelenbaum oder mit seiner eigenen Formation Tales in Tones Trio, mit dem er „Songs From Neverland“ aufnahm, inspiriert von der Musik von Michael Jackson, die für eine ganze Generation Jugendlicher weltweit zum Non plus Ultra wurde.



Eine afro-electric Variante von „Kind Of Blue“

Mittlerweile hat Joo Kraus Anschluss an die internationale Jazz-Szene gefunden, nicht zuletzt an Omar Sosa und Lionel Loueke. Solche Begegnungen öffnen ihm neue Türen in die schillernde musikalische Welt. Der agile Musiker, Rapper und gerne mit Elektronik arbeitende, aus Ulm stammende Trompeter erklärt dazu: „Mein musikalischer Horizont wird immer weiter. Es ist schon eine Rieseninspiration, wenn man Omar Sosa live hört, und wenn man mit ihm zusammenspielt, umso mehr. Wir spielen sechs Tage im Blue Note in New York mit den Saxophonisten Leandro Saint-Hill und Peter Apfelbaum und danach nehmen wir noch vier Tage im Studio auf. Da gibt es schon ein paar Stücke von mir, die wir spielen. Ich übe jedoch wenig Stücke, ich übe mehr Funktionales auf meinem Instrument, etwa Skalen. Omar Sosa schreibt eisenharte Sachen, er hält sie handschriftlich fest, das ist erst einmal schwer zu entziffern. Wir werden wohl die ersten zwei, drei Shows auf bewährtes Material zurückgreifen und dann beim Soundcheck die eine oder andere Nummer proben. In den Stücken, die Omar Sosa komponiert hat, stecken viele Themen, Soli und Zitate von Miles Davis' ‚Kind Of Blue‘, etwa ‚So what‘, ‚All Blues‘ oder ‚Blue in green‘, aber überhaupt nicht plakativ, immer so mit einem Afro-Hintergrund. Es wird so eine Art afro-elektrische Variante von ‚Kind Of Blue‘ werden. Omar als auch der Drummer Marque Gilmore und ich – wir sind alle auch so Elektro-Menschen, wir beschäftigen uns mal mehr, mal weniger mit diesen Effekten.“

Pee Wee Ellis frischte James Brown Musik mit afrikanischen Musikelementen und afrikanischen Musikern und Sängerinnen auf. Ein logischer Schritt, zumal James Brown in Afrika eine Riesen-Fangemeinde hatte und noch hat. Das gleiche gilt für Miles Davis. Als Joo Kraus Ende letzten Jahres im Senegal auf einem Festival spielte, erlebte er bei vielen afrikanischen Künstlern einen starken Draht zum Jazz. Aber auch internationale Jazzmusiker fühlen sich Afrika stark verbunden, ob Randy Weston oder der Kubaner Omar Sosa. „Bei Omar geht es viel um seine Ahnen, seine Herkunft, sein Erbe. Für ihn ist Afrika in seiner Musik enorm wichtig.“

Das Ego zurücknehmen

Bei so einigen Konzerten mit Omar Sosa und afrikanischen Musikern erlebte Joo Kraus eine starke Spiritua-

lität in der Musik. Das hat Kraus' Musik eine andere Dimension verliehen, sowohl ihn anfangs Rituale wie sich an den Händen halten, Räucherstäbchen anzünden, etwas irritierten. Aber dann spürte er, dass die Musik über das Musiker-Handwerk weit hinaus geht, etwas Übergeordnetes Raum greift. Nicht das Ego der Musiker im Vordergrund steht, sondern sich alle in den Dienst eines höheren Zieles stellen. „Omar nimmt sein Ego auch zurück. Als wir kürzlich im New Morning, dem angesagten Jazzclub in Paris spielten, meinte er: ‚Es ist immer so komisch hier, too much ego!‘ Er hat so seine Rituale entwickelt, wie er sich von seinem eigenen Ego befreit. Und jedes Mal ist es wie ein toller Flug, den man gemeinsam mit Omar macht, es geht auch immer woanders hin. Aber in der Tat: Je weniger Ego, desto mehr Musik.“

Nicht nur junge Musiker, die sich auf der Szene etablieren möchten, laufen Gefahr das Ego über das Ensemble, die Musik zu stellen. Es bedarf eines langen Reifeprozesses die Erkenntnis umzusetzen, dass die Musik lange vor uns da war und lange nach uns da sein wird und es letzten Endes gilt ihr zu dienen. Joo Kraus kennt die Gefahr sich allzu sehr auf diesen oder jenen Auftritt auszurichten, ganz Besonderes leisten zu wollen und mit dieser hohen Erwartungshaltung an sich selbst, die Mitmusiker zu überfordern. Immer wieder hat er beobachtet bei jungen Bands, dass sie beim Soundcheck grandios spielen und sich danach im Konzert nicht mehr mit derselben Energie und Begeisterung einbringen können. „Es ist zwar ein guter Ansatz zu sagen: Heute möchte ich besonders gut spielen. Aber nicht in jedem Konzert spielt man gleich gut. Man kann sich Inspirationen von seinen musikalischen Partnern auf der Bühne holen, wenn man fühlt, man ist nicht so gut drauf. Es gibt Bücher, die über den eigenen Leistungsdruck, die fehlende Inspiration in manchen Momenten, geschrieben wurden. Kenny Werner beispielsweise hat sich ganz viel damit beschäftigt und dessen Buch dazu habe ich auch gelesen. Man kann schon vorher viel machen, wenn man weiß, dass jetzt wieder diese Situation kommt. Das fängt beim Lampenfieber an. Es gibt die verschiedensten Techniken das in Griff zu bekommen. Bei manchen hilft es schon, wenn sie vorher einen Schluck Wein trinken. Doch wenn so ein Kitzeln, eine Herausforderung da ist, kann das auch viel bewirken.“

Energetisches Afrika – intimer Bossa Nova

Viel beachtet wurde das Projekt mit der brasilianischen Sängerin Paula Morelenbaum und der SWR Big

Band, für die Ralph Schmid großartige Arrangements beisteuerte und Joo Kraus als Trompeter Glanzlichter setzte. Kraus, Schmid und Morelenbaum touren im Juni als Bossarenova Trio durch die USA. Bossa Nova ist ganz intime Musik, sie strahlt zwar hörbar Lebensfreude aus, doch es schwingt Melancholie mit. Im Gegensatz zu der Zusammenarbeit mit Omar Sosa, wo sich Kraus kraftvoll und energiegeladen einbringt, klingt seine Trompetenstimme im erneuerten Bossa-Nova-Kontext intimer, delikater, ja verletzlicher. Er meint: „Bei Omar Sosa ist man nach dem Auftritt verschwitzt und völlig fertig, da geht der Energielevel schon ganz schön hoch. D. h. es geht von ganz oben nach weit unten. Das ist wie eine tosende Brandung – da ist es vielleicht mal kurz ganz still, dann kommt aber wieder eine Riesenwelle und Omar hüpft ums Klavier herum und alles zappelt. Auch der Bassist Childo Tomas, der Riesenzweimeter-Typ, lässt die Bühne erbeben und dann wird es vielleicht wieder ganz ruhig und Omar spielt plötzlich mal fast eine halbe Stunde ganz alleine. Aber das Feuerwerk ist immer kurz davor erneut auf zu flammen. Im Gegensatz steht dazu Paula Morelenbaum. Brasilianische Musik und das brasilianische Meer, das ist schon eine Analogie. Ich war leider bis jetzt nur einmal in Rio de Janeiro, aber das Meer war immer ganz sanft. Bossa Nova ist so etwas Leichtes. Omar Sosa ist ja Kubaner und Kubaner schreien anders wenn die Frau sie verlässt. Wenn das ‚Girl from Ipanema‘ einen nicht anschaut, wird der Brasilianer wehmütig, widmet sich vielleicht einem Drink, und wartet auf die nächste schöne Frau. Es ist so eine ständige Melancholie im Bossa Nova. Paula Morelenbaum ist eine Carioca, also in Rio geboren, sie besitzt dieses ausgewogene Lebensgefühl, das geht nie so ganz runter und auch nie so ganz hoch.“

Es hat eine Zeitlang gedauert bis Joo Kraus das richtige Gefühl für brasilianische Musik entwickelte. Er erinnert sich, dass er als 16-, 17-Jähriger in Jazz-Rock-Latin-Bands brasilianische Musik anders spielte als heute. Erst mit der Zeit lernte er Latin-Musik zu differenzieren, die Eigenständigkeit der Bossa Nova, der Latin-Musik in Puerto Rico, in Kuba oder der Latinos in den USA zu erkennen. „Da muss man auch schon ein Gefühl dafür entwickeln und dabei hat mir Peter Fessler sehr geholfen. Er ist einer der tollsten Sänger hierzulande. Er besitzt ein ganz starkes Gefühl für brasilianische Musik, spricht auch mittlerweile etwas portugiesisch. Er hat mir das Gespür vermittelt, das man in brasilianischer Musik nie zu viel machen darf. Es ist vergleichbar mit einem Essen, das man nur am köcheln hält, es darf nie überkochen.“

Vom Acid Jazz und HipHop, von afrikanisch gefärbtem über brasilianischen Jazz und dann auch straight Jazz spielt Joo Kraus alles überzeugend, und es gelingt ihm

in den verschiedensten Stilrichtungen sich treu zu bleiben. „Ich probiere mich auch oft aus, gehe mal zwei Schritte mehr nach links und merke dann vielleicht: Das ist jetzt nicht meine Sache gewesen. Bei Omar Sosa dachte ich am Anfang auch, ich müsste mal schauen, wie ich denn da spielen sollte. Aber nach zwei, drei Mal habe ich gemerkt, ich spiele einfach so, wie es mir beliebt.“

Sich treu bleiben durch Veränderung

Als Omar Sosa die CD „Public Jazz Lounge“ mit Joo Kraus hörte, fand er Interesse an dem Trompeter und dessen Konzeption. Bei einem Gastspiel von Kraus in Zürich kam Sosa herein geschneit und die Musiker spielten gleich miteinander und hatten eine gute Zeit. Beim nächsten gemeinsamen Auftritt fing Kraus ein wenig an zu rappen, mit Elektronik zu spielen und davon war Sosa begeistert. Die beiden sprachen wiederholt in den letzten Jahren darüber einmal zu zweit etwas zu machen. Die Skala der Ausdrucksmöglichkeiten ist bei beiden Musikern gleich groß, von ganz intensiv bis besinnlich, verträumt, die verschiedenen Stimmungen können ineinander übergehen. Bei Tab Two spielte Kraus recht intensiv vom Einsatz her. Und irgendwann kam zwangsläufig die Frage: Wo stehe ich eigentlich? „Am Ende von Tab Two habe ich mich oft genug gefragt: Wo bin ich? Ich fühlte mich von mir selbst ferngesteuert. Da habe ich mir keine Gedanken mehr gemacht, will ich einmal eher so spielen oder anders. Da war die Richtung schon so lange klar, da konnte es nur noch in eine Richtung gehen. Auch links und rechts vom musikalischen Horizont wusste ich gar nicht mehr, was es sonst noch gibt. Das war ja inzestuös mit dem Hellmut. Wir waren auch bis ganz zum Schluss immer nur zu zweit, für manche Stücke in den letzten Jahren war Sandie Wollasch als Sängerin mit

dabei, sonst nur wir beide. Es blieb auch keine Zeit in meiner Schublade von früher zu kramen, was da musikalisch noch drin ist. Oder einfach mal in ein Konzert, etwa mit brasilianischer Musik zu gehen – das gab's da überhaupt nicht mehr. Das war nicht gut. Da-

Joo Kraus: „Am Ende von Tab Two habe ich mich oft genug gefragt: Wo bin ich? Ich fühlte mich von mir selbst ferngesteuert. Da habe ich mir keine Gedanken mehr gemacht, will ich einmal eher so spielen oder anders. Ich dachte nachdem es Tab Two nicht mehr gab: Jetzt ist alles vorbei. Aber da fing's eigentlich erst an“

nach ging's dann in die andere Richtung, da musste ich mich wirklich ausprobieren. Ich habe dann viel mit Stuttgarter Musikern in Rogers Kiste gespielt und musste auch so ein bisschen meine Ängste überwinden und bei Sessions spielen und merken, dass das Solo länger geht als 16 Takte. Bei Tab Two ging's halt 16 oder 32 Takte. Alles war popmäßig festgelegt, das finde ich auch schön, nach wie vor. Das kann ich jetzt auch alles wieder schätzen. Aber ich musste zunächst wieder mit Live-Musikern einige Zeit zusammen spielen und das finde ich nach wie vor toll. Ich fühle mich nach wie vor am wohlsten mit einer richtigen Band zu spielen und nicht allzu viel mit Elektronik zu machen. Tab Two war schon sehr energiemäßig ausgerichtet. Das war für mich pysisch dann auch – wir haben z. T. 130 Konzerte im Jahr gespielt und waren nur zu zweit auf der Bühne – sehr anstrengend. Kein Wunder, dass ich mich dann körperlich erschöpft fühlte. Aber das ist auch schon wieder ewig her.“

Aus der Talsohle, die nach Tab Two kam, konnte sich Joo Kraus wieder befreien, danach wurde die musikalische Welt für ihn größer, bunter und vielfältiger. Bisweilen ist sein Leben turbulent und er genießt das,

ebenso wie das Nachhausekommen zu seiner Frau und seinen drei Kindern. Es regen sich in ihm immer mal wieder Gedanken, ob er sich treu bleiben kann, wenn er so vieles ausprobiert. „Ich glaube, man muss sich manchmal ausprobieren, damit man weiß, wo man hingehört, wo man musikalisch zuhause ist. Das kann auch ein wenig Angst machen. Und es kann sein, wenn ich ganz ehrlich bin, wie damals bei Tab Two, dass mir auf einmal etwas anderes mehr Spaß macht. Ich dachte nachdem es Tab Two nicht mehr gab: Jetzt ist alles vorbei. Aber da fing's eigentlich erst an. Ich habe versucht die Krise zu nutzen, habe auch einen neuen Trompetenlehrer gefunden, auch mal wieder lauter gespielt. Bei Tab Two war es zwar hochenergetisch, aber da habe ich zugleich schon immer sehr gedämpft gespielt. Und das mache ich z. T.

auch gerne wieder, denn man kann nicht ehrlich sagen: Das ist mein Stil, wenn man die anderen nicht ausprobiert hat. Als Trompeter sagen viele, die nicht so gerne üben: Ich spiele nicht so gerne hoch. Aber ich finde, man kann es sich erst auswählen, dass man nicht gerne hoch spielt, wenn man hoch spielen kann. Eine Freundin hat mir, als es mit Tab Two zu Ende ging, eine Postkarte geschenkt, mit dem Songtext von Wolf Biermann, „Nur wer sich ändert, bleibt sich treu“. Damals dachte ich, das ist ein cooler Spruch, habe ihn aber nicht so richtig kapiert, jetzt weiß ich, was damit gemeint ist.“

Text: Gudrun Endress

Foto: Jörg Becker

CDs

Joo Kraus & Tales In Tones Trio „Songs From Neverland“, Edel: Content

Joo Kraus & SWR Big Band „Public Jazz Lounge“, Skip Records SKP-9040-2

Paula Morelenbaum, Ralph Schmid, Joo Kraus & SWR Big Band „Bossa-Renova“, Skip Records SKP-9089-2